

das katholische Volk der ganzen Welt „wie Weizenkörner über die Berge hin zerstreut“ (Didache 9, 4), sich mit Maria zum Gebete versammelt, um für die große Versammlung seiner Bischöfe die Gnadengaben des Heiligen Geistes zu erbitten.

Deswegen wird der demütige Stellvertreter Christi, der Euch jetzt schreibt, wie immer den übernatürlichen Eingebungen bereitwillig folgen und in getreuer Erinnerung an die einstigen gemeinsamen geistlichen Übungen der Bischöfe der venezianischen Kirchenprovinz sich auch dieses Jahr während der neun Tage in die Einsamkeit des Gebetes und der Sammlung zurückziehen. Damit nämlich der Geist Gottes den Reichtum seiner Gaben in uns ergieße, müssen wir uns seinen Eingebungen gern und bereitwillig öffnen, mit noch größerem Eifer nach der Vollkommenheit des Evangeliums streben und uns in heiterem Frieden dem Willen Gottes anheimstellen. Deswegen werden Wir während dieser Tage die Obliegenheiten Unseres Apostolischen Dienstes unterbrechen, um „in Schweigen und Hoffnung“ (Is. 30, 15) Uns auf die geheimnisvolle Ankunft des göttlichen Trösters vorzubereiten, damit er das Wunder von Pfingsten an der Kirche erneuere.

Indem Wir Euch von diesem Unserem demütigen Vorsatz in Kenntnis setzen, zweifeln Wir nicht im geringsten daran, daß auch Ihr, Ehrwürdige Brüder, als Bischöfe und Hirten der Kirche Gottes mit dem Nachfolger Petri aufs engste verbunden, durch Gebet und Betrachtung Unsere geistlichen Übungen begleiten werdet. Ja Wir setzen Unsere Hoffnung darauf, daß dadurch Eure Kräfte für die Fortsetzung des Konzils, dessen Zweiter Sitzungsperiode Wir mit Vertrauen und Ergebenheit entgegensehen, gestärkt werden.

Möge das Beispiel, das auf diese Weise von allen mit Petrus im Gebet vereinten Bischöfen ausgeht, in allen Diözesen der Welt Priester und Gläubige noch immer inständiger und drängender auf das eine Notwendige hinlenken: auf jene Heiligkeit des Lebens, jene sittliche Erneuerung und jenen Eifer für Jesus Christus und die Ehre seiner Kirche, um deren Verwirklichung das Ökumenische Konzil auf Grund seines pastoralen Charakters sich selbst bemüht.

Möge das gemeinsame Gebet zum Heiligen Geist, dem Herrn und Lebensspender, die von allen Gläubigen so ersehnte Erneuerung der Geister und der Sitten bewirken, deretwegen die Ökumenische Versammlung vornehmlich einberufen worden ist. Möge derselbe Geist alle zu größerer und bereitwilligerer Hingabe an den Dienst Gottes und das Wohl der Seelen anleiten durch ein Leben, das Wahrheit ausstrahlend, von Gerechtigkeit durchformt und von Werken der Liebe beseelt, nach noch Höherem strebt, getrieben von dem Geist jener Freiheit, „für die Christus uns frei gemacht hat“ (Gal. 5, 1).

In diesem Vertrauen und in dieser so sicheren Hoffnung erteilen Wir Euch, Ehrwürdige Brüder, und den Eurer Hirten Sorge anvertrauten Diözesen als Unterpand übernatürlicher Gaben den Apostolischen Segen. „Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit Euch allen“ (2 Kor. 13, 13).

Gegeben zu Rom, bei St. Peter, am 20. Mai 1963, im fünften Jahre Unseres Pontifikates.

JOHANNES XXIII., PP

In den katholischen Schulen und Konvikten werde die Jugend in wahrhaft übernatürlichem und apostolischem Geist herangebildet. Allgemeine Gebetsmeinung für August 1963

1. Als Papst Pius XII. am 9. Oktober 1958 starb, übernahm sein Nachfolger Johannes XXIII. für das ganze folgende Jahr 1959 die Gebetsmeinungen, die bereits veröffentlicht worden waren. Es ist wohl anzunehmen, daß mindestens für das laufende Jahr 1963 die Gebetsmeinungen von Papst Johannes erhalten bleiben werden, von denen allerdings einige ab September dem Ökumenischen Konzil gewidmet sind (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 115). Die vorliegende Allgemeine Gebetsmeinung gilt einem immer gleichen Anliegen der Kirche. Es vergeht kaum ein Jahr — so war es auch unter Pius XII. —, da nicht irgendeine Seite der Jugenderziehung dem Gebet der Gläubigen übergeben wird. Immer liegt die Tatsache zugrunde, daß das Lehramt der Kirche die volle Schulhoheit in Anspruch nimmt und daß die Kirche in vielen Ländern ein reiches Schulwesen von der Elementarschule bis zu Universitäten verschiedenen Ranges unterhält (vgl. z. B. Herder-Korrespondenz 15. Jhg., S. 529). Es ist eine unausbleibliche Folge des grundsätzlichen Programms zur Erneuerung der Kirche im Verhältnis zu ihrer ursprünglichen Tradition, zur ganzen Christenheit und zur modernen Welt, daß die Anforderungen auch an die religiöse Erziehung der katholischen Jugend vertieft werden und nicht nur an die religiöse Fortbildung der Erwachsenen, von der die letzte Gebetsmeinung handelte (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 401 f. und 403 f.). In dem Auftrag an Theologen und Prediger, die katholische Lehre nach den Bedürfnissen der Gegenwart darzulegen, ist dieselbe Weisung des verstorbenen Papstes wirksam wie in der Allgemeinen Gebetsmeinung für April 1962, daß „die religiöse Unterweisung der Jugend sehr gefördert und den modernen Bedürfnissen angepaßt werde“ (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 257 f.). Wie nachhaltig der verstorbene Papst dieses Anliegen vertreten hat, zeigt noch seine Mahnung im Schlußteil der Enzyklika *Pacem in terris*, wo er neben einer gründlichen Sachbildung der Katholiken dringend einen diesen Anforderungen entsprechenden Religionsunterricht für unerlässlich erklärt und es bemängelt, daß bei den Gläubigen die Kenntnisse in Religion über den Elementarunterricht gemeinhin nicht hinausgehen (vgl. ds. Heft, S. 489). In den Gebetsanleitungen zu diesen vom Geist Johannes' XXIII. bestimmten Intentionen wurde hier mit gutem Grund auf das besondere Charisma des Papstes zurückgegriffen, der aus einem unmittelbaren Hören des Wortes Gottes in der Heiligen Schrift gelebt und von daher seine täglichen Inspirationen für das große Pontifikat empfangen hat. Sein der Verklärung entgegenleidender Geist hat das auf dem Sterbebette durch manche Anrufung Jesu und seiner Lebensworte bestätigt. Lesung und Evangelium des Pfingstsonntags haben den Sterbenden sichtbar getröstet!

2. Das Besondere der vorliegenden Gebetsmeinung, die ausschließlich die katholischen Schulen und Konvikte im Auge hat, ist nun nicht die selbstverständlich geltende Anpassung an die Bedürfnisse der Gegenwart, sondern diesmal ist es die andere und ebenso wesentliche Aufgabe der katholischen Erziehung, daß der Jugend ein wahrhaft übernatürlicher und apostolischer Geist vermittelt wird. Der Akzent dürfte auf dem „wahrhaft“ liegen. Es ist also damit allein noch nicht getan, daß diese Schulen „vom unmündigen Kindergehorsam zum Glaubensgehorsam“ führen, wie es auf der Tagung der Ordenschulen unlängst

einsichtig gefordert wurde und wo auch der jetzige Bischof Hermann Volk von Mainz wesentliche Aussagen über eine vollgültige Glaubenserziehung gemacht hat, die nichts an Aktualität eingebüßt haben (vgl. Herder-Korrespondenz 15. Jhg., S. 292 f. Die dort gegebene Statistik der Ordensschulen für Deutschland zeigt, welche Reichweite der gestellten Aufgabe zukommt). Es herrscht nun keineswegs Einmütigkeit unter Katholiken, die ihre Kinder katholischen Schulen zuführen oder dies erwägen, über deren pädagogische Vorzüge gegenüber der weltlichen Schule. Grundsätzlich sind zwar einsichtige Eltern bereit, die Überlegenheit einer geschlossenen Bildung, die von einer klaren Glaubenshaltung getragen wird, anzuerkennen. Doch gegenüber dem tatsächlichen Können mancher katholischer Schulen bestehen gewisse Hemmungen, die auch in der Weisung von Papst Johannes zum Ausdruck kommen, daß nämlich die hier gepflegte Bildung nicht weltoffen genug sei, vor allem weniger geeignet, den Anschluß an die technische Zivilisation zu vermitteln; weshalb ja über den mangelnden Zugang von Katholiken zum akademischen Studium der politischen und naturwissenschaftlichen Fächer geklagt wird. Diese Bedenken können hier übergangen werden, sie würden im übrigen in etwa aufgewogen durch die besondere Zielsetzung katholischer Schulen, dem Mangel an geistlichen Berufungen für den Dienst in der Kirche abzuhelpen, falls sie darin erfolgreich sind. Leider bestehen Hemmungen auch gegen die Spiritualität katholischer Schulen und Konvikte, Hemmungen, die Papst Johannes vorsichtig mit dem Wörtchen „wahrhaft“ übernatürlich und apostolisch ausdrückt.

Was den übernatürlichen, also den Heiligen Geist des Evangeliums betrifft, so gibt es darüber theologisch bzw. theoretisch wohl nur eine Meinung. Man hat darunter zu verstehen ein bewußtes Leben in der Gnade, ein Erfülltsein vom Worte Gottes, ein „Getriebenwerden vom Heiligen Geiste“ (Röm. 8, 14) oder doch die ehrliche Bereitschaft dazu, aus Gottesliebe und um Christi willen den Nächsten zu lieben. Das ist für eine sehr weltfreudige, weitgehend noch triebhafte, wenn auch zur Willensübung fähige und willige Jugend ein sehr hohes Ideal, das leicht formalisiert und verkünstelt werden kann, wenn es zu sehr „geübt“ wird. Die Person des verstorbenen Papstes hat zudem erwiesen, wie ungewohnt und außerordentlich der übernatürliche Geist die moderne Welt befruchten kann als Geist der Befreiung und der Barmherzigkeit, was von einer großen Anzahl der Konzilsväter erkannt worden ist. Dies kam u. a. zum Ausdruck in der unterschiedlichen Auffassung von der pastoralen Aufgabe des Konzils im Verhältnis zur Welt (vgl. dazu die Berichte über „Lehramt und Hirtenamt auf dem Konzil“ in: Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 332 und 387).

Eine besondere Frage wäre sodann, ob der übernatürliche Geist, der im sakramentalen Leben der Schüler vorausgesetzt werden darf, auch immer pädagogisch richtig zur Entfaltung kommt. Manche bevorzugen die Methode der Autorität und asketischer Übung in religiösen Pflichten und Andachten, andere versuchen, mehr durch Beispiel die vorhandenen Gnadengaben zu freier Entwicklung zu führen. Die Frage ist also, ob und wie ein übernatürlicher Geist anezogen werden kann. Darüber werden katholische Pädagogen vermutlich verschiedener Meinung sein, und die Diskussion darüber ist nötig, weil vielfache Erfahrung lehrt — vielleicht wird sie in der Literatur zu sehr aufgebauscht —, daß die Jugend heute einer allzu

katholischen Erziehung Widerstand entgegengesetzt und dann mit anhaltender Abneigung die Schule verläßt, obwohl die Lehrer alles aufgebieten haben, um eine übernatürliche Erziehung zu erreichen. Sie sind dann vielleicht am Gegensatz der Generationen gescheitert. Eben darum muß für Erzieher katholischer Schulen gebetet werden, daß sie sich am Beispiel eines Papstes Johannes XXIII. entzünden lassen, wahrhaft übernatürlichen Geist ohne Zwang auszustrahlen. Dieser erfolgreiche Papst ruft gleichsam mit dem Apostel Paulus: „Brüder, werdet doch wie ich!“ (Gal. 4, 12) oder: „Seid meine Nachahmer, wie ich Christi!“ (1 Kor. 11, 1).

3. Dasselbe, was hier von der Erziehung zu einem wahrhaft übernatürlichen (und nicht unnatürlichen) Geist gesagt wurde, gilt in gleicher Weise vom wahren apostolischen Geist. Zum apostolischen Geist gehört außer den für alle Christen geltenden Gnadengaben und Tugenden das Verlangen, im Dienste Christi und der Ausbreitung des Gottesreiches Verantwortung zu übernehmen und Opfer zu bringen, die bis zur Ganzhingabe des Lebens gehen, was durchaus nicht eine Beschränkung auf geistliche Berufungen im engeren Sinne bedeutet. Allerdings ist im Sprachgebrauch wie in der Vorstellung von „apostolischer“ Tätigkeit viel von dem eingedrungen, was man unter den Verhältnissen des 19. Jahrhunderts ein verbandsmäßig organisiertes „Apostolat“ zur Verbreitung kirchlicher Soziallehren, zur Verteidigung kirchlicher Rechte und Interessen genannt hat, eine Aktivität also, die mancher in wahrhaft apostolischem Geist geleistet hat, obwohl hier nicht primär Menschen in die persönliche Begegnung mit Jesus Christus geführt und der Kirche neue Seelen gewonnen werden sollten.

Wir haben heute an dem viel zu kurzen, doch so intensiven Wirken von Papst Johannes XXIII. eine sehr lebendige Anschauung dessen, was wahrhaft apostolisch ist. Gewiß, der Papst hat auch dafür gesorgt, daß z. B. das gewaltige organisatorische Werk des Ökumenischen Konzils zustande kam, aber seine eigenste Leistung liegt doch in seinem charismatischen Wesen, eben in dem apostolischen Geist, der in einer Unzahl von Begebenheiten, Haltungen, Freundlichkeiten, Durchbrechung von traditionellen Verhärtungen und menschlichen Kühnheiten sichtbar wurde. Er hat Menschen für die Kirche aufgeschlossen, die kein Apostolat im üblichen Sinn je erreicht oder berührt hätte. Apostolisch heißt in diesem Falle auch: im Geiste der Evangelien, im Geiste Jesu, der gekommen war, „nicht um sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösepreis für viele“ (Mark. 10, 45) oder, wie es im alttestamentlichen Grundtext dieses Prophetenwortes heißt: „Der sein Leben in den Tod dahingab und sich unter die Frevler zählen ließ. Denn er trug die Sünde der vielen und trat ein für die Abgefallenen“ (Is. 53, 12).

Apostolisch heißt: im Geiste der Apostel, die als Knechte Jesu nicht mehr sein und es nicht besser haben wollten als ihr Herr, was der Apostel Paulus im 4. Kapitel des Ersten Korintherbriefes in drastischen Bildern ausgedrückt hat, Leuten gegenüber, die sich auf ihre Geistesgaben einiges zugute taten.

Etwas eigenes ist es, den wahren apostolischen Geist zu verstehen, eine große Gnade ist es, von ihm erfüllt zu sein, so daß er weiterwirkt und Menschen für Christus gewinnt, und wieder etwas anderes und wohl das Schwerste ist es, diesen Geist der heranwachsenden Jugend einzuhauchen gegen den heute so virulenten und so

faszinierenden technischen Geist. Das wird kaum gelingen in den Kategorien eines traditionellen katholischen Apostolats. Es kann wohl nur gelingen als Frucht sehr begnadeter Gebete von vielen Gläubigen und eines so intensiven apostolischen Wesens und Wirkens, wie es der verstorbene Papst bewiesen hat. Man möchte sogar angesichts der nüchternen Verfassung der Jugend wünschen: durch ein noch viel intensiveres Wirken und ein noch evangelischeres Wesen. Es dürfte im Sinne der großen Bescheidenheit von Papst Johannes XXIII. sein, wenn wir zu sagen wagen, daß er in seiner Weitsicht nur die ersten Schritte zu der missionarischen Kirche von morgen getan hat. Im Gedanken an die katholische Jugend und die Aufgaben der Kirche stand ihm sicher sehr viel mehr vor Augen, als er selber als Patriarch des Jahrhunderts hat anregen können.

Daß die Kirche in Indonesien wachse und zum Frieden und zum Wohle des Volkes beitrage. Missionsgebetsmeinung für August 1963

Die Katholiken Indonesiens haben einen besonderen Grund zur Trauer über das Scheiden Papst Johannes' XXIII. und ihm dankbar zu sein; denn er hat diesem Lande am 3. Januar 1961 die ordentliche Hierarchie gegeben, die in 6 Kirchenprovinzen

mit 6 Erzbistümern und 19 Bistümern gegliedert wurde. In der Apostolischen Konstitution sagt der Papst, es sei der Wille Christi, daß die Menschen überall auf der Welt zum Glauben an den Herrn gelangen und Gott ein reines und unbeflecktes Opfer darbringen. „Das hat sich in unserm Zeitalter dank der einzigartigen Gnade Gottes in Indonesien ereignet“ (AAS 1961, S. 245). Seinerseits erklärte Präsident Sukarno nach seinem Besuch beim Heiligen Vater am 14. Mai 1959, er lege Wert auf die Feststellung, daß eine der ersten Taten der Regierung des Landes, nachdem es selbständig geworden war, in der Aufnahme von Beziehungen zum Heiligen Stuhl bestanden habe.

Indonesien ist einer der Staaten der Welt, die ihre Verfassung auf fünf Grundsätzen aufbauen, von denen man sagen könnte, daß sie das ausdrücken, was im Namen des Evangeliums von einem modernen Staat verlangt werden muß. Es sind: die Anerkennung der Auktorität Gottes, die Treue zur Menschheit und Menschlichkeit, zum eigenen Volk, zur Demokratie und zur sozialen Gerechtigkeit.

Die Bevölkerung des Landes der dreitausend Inseln und der zweihundert Sprachen, die fast 90 Millionen Menschen beträgt, von denen zwei Drittel auf Java wohnen, ist zu 90 Prozent mohammedanisch, dennoch ist Indonesien kein typisch mohammedanisches Staatswesen. Der Staat bekennt sich zu religiöser Toleranz und übt sie auch; die islamische Religion ist stark mit animistischen und folkloristischen Elementen durchtränkt. Das gilt freilich auch für den Katholizismus. „Wir machen uns keine Mühe, den ganzen kulturellen und liturgischen Reichtum des Heidentums zu ersetzen“, klagte Bischof van Bekkum von Ruteng (Flores) auf dem Konzil. Und deshalb verarmen unsere Neuchristen, wenn wir ihnen diesen Reichtum nicht in einer ihnen gemäßen Form ersetzen (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 285). Das Problem des Wachstums der Kirche in diesem Lande ist also in beträchtlichem Maß ein Problem der missionarischen und besonders der liturgischen Akkommodation. Wenn man um das Wachstum der Kirche in Indonesien betet, muß die

Bitte mitschwingen, daß das Konzil auch unter dem Nachfolger Johannes' zusammentreten und die liturgischen Beschlüsse der Ersten Session Wirklichkeit werden mögen. Darüber wird, wenn dieser Bericht erscheint, schon Weiteres bekannt sein.

Indonesien ist, was wenige wissen dürften, ein sehr altes Missionsland. Schon 1323 stattete der Franziskaner Odorich von Pordenone der Insel Sumatra einen Besuch ab, und 1506 kamen die Portugiesen. Wie es scheint, waren es nicht priesterliche Missionare, sondern portugiesische Kaufleute, die dort den Grund für christliche Gemeinden legten. Ihnen folgten allerdings Missionare verschiedener Orden, unter ihnen auch Franz Xaver, und am Ende des 16. Jahrhunderts soll es 25 000 Christen gegeben haben, hauptsächlich auf Java. Durch die Eroberungen der Niederländer erlitt die katholische Mission schwere Rückschläge, ausgenommen die Inseln Flores und Timor, wo sich der portugiesische Einfluß behauptete, und erst seit 1859 kann man von einem neuen Aufbruch der katholischen Mission sprechen. Sie hat verhältnismäßig günstige Bedingungen gehabt und den Erfolg, daß in Indonesien heute etwa 1 400 000 katholische Gläubige leben und dazu etwa 3 800 000 evangelische Christen. Die Bevölkerung der Insel Flores ist zu 60 Prozent katholisch. Die katholischen Gläubigen werden von 1300 Priestern betreut; unter ihnen sind allerdings nur etwa 200 einheimische. Doch ist in diesem Zusammenhang erfreulich zu berichten, daß einheimische indonesische Priester die Mission in dem benachbarten Neuguinea begonnen haben.

Das Wachstum der Kirche in diesem wichtigen Lande Südostasiens ist also das Nahziel der Mission. Die Insel Flores gibt einer starken katholischen Gemeinde Heimat, und auf Java entfaltet die Kirche einen bedeutenden Einfluß. Sie hat in Indonesien schon Wurzeln geschlagen.

Daß sie zum Frieden und zum Wohl des Volkes beitragen möge, das ist das zweite Anliegen dieser Gebetsmeinung, das dem Denken des verstorbenen Papstes so sehr entspricht. Seine Sorge galt ja nicht nur den Katholiken und den Christen, sondern der Menschheit, allen Menschen. Der Beitrag, an den der Papst gedacht haben mag, besteht natürlich auch in den sozialen, caritativen und kulturellen Werken der Kirche, von denen es eine stattliche Zahl gibt. Aber in erster Linie ist wohl an den ideellen Einfluß auf die Gesamtentwicklung des Landes und Volkes zu denken. Präsident Sukarno erklärte vor dem Weltrat der Vereinten Nationen: „Wir suchen nach einer ideologischen Kraft überall, wo sie zu finden ist: in den sozialen und ökonomischen Lehren des Islams, in der sozialen Botschaft des Christentums, in der ökonomischen Analytik von Karl Marx, in der Erfahrung der Vereinigten Staaten, Frankreichs und Chinas...“ Nach diesen Worten hat also das Volk Indonesiens seine endgültige geistige Orientierung noch nicht gefunden, und darum ist auch seine soziale Entwicklung noch völlig offen. Der Kommunismus setzt starke Kräfte der Propaganda ein, um es für sich zu gewinnen. Die kommunistischen Gewerkschaften haben drei Millionen Mitglieder, die katholischen 65 000. Der Kommunismus zieht Nutzen aus den großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten des Landes, das unter Inflation und Arbeitslosigkeit leidet, weil es Absatzschwierigkeiten im Welthandel hat. Zudem gibt es Stammesrivalitäten und Kämpfe mit Aufständischen.

Darum ist der zweite Teil der Gebetsintention einem Fernziel gewidmet: daß die verhältnismäßig kleine Schar der Gläubigen ihre Mitbürger im Sinne der christlichen